

## „Reine Geometrie aus Licht und Optik“

### **Gottfried Jäger – Begründer der „Generativen Fotografie“**

„Ja, er sei zum Interview bereit“, erklärt Professor Dr. Gottfried Jäger in einer kurzen Mitteilung. Wir treffen uns in Bielefeld bei ihm zuhause. Gut gelaunt und konzentriert gibt er Einblick in seine Welt der Fotografie. Wenige Tage später eröffnet das Sprengel Museum Hannover Jägers große Retrospektive unter dem Titel „Fotografien der Fotografie“, kuratiert von Stefan Gronert und dem Künstler selbst. Danach wird die Ausstellung in veränderter Form, diesmal von Henrike Holsing kuratiert, vom Museum im Kulturspeicher Würzburg gezeigt.

Gottfried Jäger ist der Begründer der „Generativen Fotografie“ in Praxis und Theorie. Ihren offiziellen Startpunkt hat sie 1968 mit einer Ausstellung in Bielefeld, zusammen mit den befreundeten Künstlern Kilian Breier, Pierre Cordier und Hein Gravenhorst. Immer wieder erfand Jäger von 1960 bis 2020 neue Methoden, um der Fotografie und ihren technischen Mitteln eine Bühne zu bieten. Ein frischer Blick auf die „Generative Fotografie“ ist lohnenswert, denn hier gibt es auch Voraussetzungen und Parallelen für die aktuelle, Algorithmen basierte Fotokunstszene zu entdecken.

***Photonews/ Claudia Kursawe: „Woher kommt der Begriff „generativ“? War das ein Lieblingswort Ende der 50er, Anfang 60er Jahre?***

**Gottfried Jäger:** Drei Namen haben hier Bedeutung: Noam Chomsky mit seinem Begriff „generative Transformationsgrammatik“, noch immer ein Schrecken aller Linguistik Studenten. Er suchte herauszufinden, was die Sprachen der Welt im Kern verbindet; es geht um deren Konstruktion. Das zweite Buch, das mich beeindruckte, stammt von dem Philosophen Max Bense, insbesondere von dessen Resumee am Ende seines Buches *Aesthetica* (1965): „Projekte generativer Ästhetik“. Hier beschreibt er „die methodische Erzeugung ästhetischer Zustände“ als Idee einer Kunst im Übergang von der traditionellen

Kunstästhetik ins digitale Zeitalter. Und mein dritter Wegbereiter war Herbert W. Franke, der mir gegen Ende meines Studiums der technischen Fotografie in Köln 1959 mit seinem damals druckfrischen Buch: „Physik und Mathematik als fotografisches Experiment“ begegnete. Das war genau mein Ding, in diese Richtung wollte ich Fotografie neu denken und anwenden.

***Haben sie sich denn schon damals als Künstler verstanden?***

Nein, denn ich war an keiner Kunsthochschule. Von der Ausbildung her bin ich Fotohandwerker und Fotoingenieur, und erst später habe ich mich als Künstler verstanden. Das Buch von Franke bildete dazu eine Brücke. So war der Kunstbegriff für mich lange Zeit tabu. Er bedeutete eine eigene Welt, die ich zwar bewundert habe, aber als Fotoingenieur hatte ich ja ganz andere Aufgaben. Ich sollte die gegenständliche Welt möglichst präzise erfassen und mit dem Fotoapparat die Welt erkunden. Aber irgendwann habe ich kapiert, dass man das Verhältnis auch umkehren, dass man in den Apparat auch reingucken kann - und muss, um seine inneren Verhältnisse, seine ‚generative Grammatik‘ zu verstehen und zu begreifen. Also seine Technik, Physik, Chemie und Optik, aber eben auch seine ganz eigene *schöpferische*, ja apparative Grammatik.

***Ist der Apparat selbst schöpferisch? Oder stecken nicht auch Sie dahinter?***

Der Apparat verwirklicht sich zum großen Teil selbst. Damit muss man umzugehen verstehen und herausfinden, was er ‚eigentlich‘ kann - und auch *nicht* kann!

***Dann waren sie also sein Lehrling?***

Ein Zauberlehrling, der lernt, dass sich sein Medium durchaus verselbständigen kann, dass sich seine Bilder zum Teil selbst generieren, selbst erzeugen können - wenn man also den Apparat als Gegenstand eigener Art, als eigenes künstlerisches Thema begreift.

***Sie haben auf den Apparat vertraut, aber zusätzlich rotierende Scheiben bei den Bildern „Lochblendenstrukturen“ benutzt. Und bei der Serie „Multiple Optik“ haben sie eine besondere Kamera eingesetzt. Das klingt geschickt eingefädelt.***

Nein, nicht vertraut, sondern ich habe ihn genutzt aber auch *umgenutzt*. Die „Lochblendenstrukturen“ sind zunächst angewandte Geometrie aus Licht und Optik. Sie dienen nicht dokumentarischen, sondern schöpferischen Zwecken. Man kann mit ihnen spielen. Es geht um angewandte Ästhetik mit einem wissenschaftlichem Hintergrund im Gegensatz zu einer Ästhetik mit metaphysischen Hintergrund, um Physik, nicht Metaphysik.

***Welche Vorbilder haben Sie?***

László Moholy-Nagy natürlich mit seiner Auffassung, Kunst zu konstruieren und seiner rationalen Herangehensweise. Und der Experimentalfotograf Heinz Hajek-Halke als radikalster Gestalter einer abstrakten und konkreten Fotografie seiner Zeit.

***Gibt es auch eine Parallele zwischen dem Bauhaus Gedanken und der „Werkkunstschule Bielefeld“, als sie dort 1960 als Technischer Lehrer für Fotografie mit gerade mal 23 Jahren angefangen haben zu arbeiten?***

Eine traumhaft tolle Zeit! Ich war als Technischer Lehrer fast genauso jung wie meine Studenten oder manchmal sogar jünger. Ich fing an mit einer winzigen Werkstatt und kleinen Dunkelkammerunter dem Dach. Mein Chef, Professor Otto Kraft, war Maler und Grafiker. Es gab auch die Typo-, Litho- und Druckwerkstatt, wie ein kleines Bauhaus, ich komme ins Schwärmen - auch wenn sich mein Lehrfach ‚nur‘ auf Technik, nicht aber auf die künstlerische Entwurfslehre erstrecken sollte. Wir waren eine junge Truppe und wollten was Neues machen, experimentieren. Das bedeutete eine große Freiheit.

***Wie kamen Sie zu Ihren Bildern? Sind Sie nicht nur „Zauberlehrling“, sondern auch Mathefreak mit Physikkennnissen, um die methodische Vorgehensweise akkurat durchführen zu können?***

Das hat mit Mathematik im engeren Sinn wenig zu tun. Wenn ich auf eine rotatorische Mehrfachbelichtung hinaus will, muss ich den Kreis in 360 Grad einteilen und einigermaßen präzise sein. So verband ich ein skaliertes Kugellager mit der Objektivplatte einer Großbildkamera und klebte darauf meine „Multipleoptik“. Sie bestand aus einem Filmnegativ mit einem regelmäßigen Punktmuster

und diente als Optik zur Aufnahme eines neuen Fotonegativs, das danach ein Fotopositiv begründete: ein selbstreferenzielles generatives Bildsystem also, das im Rahmen seiner Möglichkeiten unendlich viele Varianten zu erzeugen erlaubte.

***Welche Rolle spielen Farben für Ihre Kunst und wie sind die Bilder aus der Serie „Multiple Optik“ entstanden?***

Farbe ist ein naturwissenschaftliches Phänomen wie das tägliche Licht. Es ist kein Mythos, sondern rational zugänglich. Für die Serie „Multiple Optik“ hatte ich die KOWA MPC-300 Kamera ausgeliehen, für mich eine Sensation. So verband sie 16 kleine Linsen zu einem Mehrfachobjektiv. Vor jede seiner Linsen war ein drehbares Prisma montiert, ein kleines Glasdreieck, das einzeln angesteuert werden konnte. Feinmechanisch eine Meisterleistung und eigentlich zum Musterentwurf im Textilbereich gedacht. Einzelmotive können damit optisch multipliziert und sichtbar gemacht und auf der Fläche positioniert, die Farbigkeit konnte durch aufgeklebte Farbfilter programmiert und gestaltet werden.

***Perfektionist sind Sie aber schon?***

Ich bin ein Physikkünstler, deshalb der Farbkreis. Mein Ziel war es, alle Farben, mit denen wir in der Natur umgeben sind, einzubinden und zu beteiligen.

***Was ist politisch an der „Generativen Fotografie“?***

Der aufklärerische Gedanke, bildnerische Prozesse allgemein zugänglich zu machen. Jeder und Jedem wird ermöglicht, den vorausgehenden Prozess nachzuvollziehen. Kunst ist nicht ein esoterischer Raum, sondern der künstlerische Raum steht Allen offen.

***Junge Fotokünstler arbeiten mit der KI als Assistenz, scannen mit dem Smartphone ihre Umgebung und benutzen zusätzlich Photogrammetrie, also 3D Programme, wie beispielsweise Victoria Pidust. Während der finalen Bildentstehung auf dem Bildschirm stoppt sie den Ablauf des Programms und macht einen Screenshot.***

Letztendlich mache ich auch nichts anderes bei der „Generativen Fotografie“. Als ein Beispiel unendlicher Möglichkeiten wähle ich das entscheidende Bild aus.

**Gibt es auch Parallelen zwischen der „Generativen Fotografie“ und der Gruppe „Darktaxa Project“ um Michael Reisch?**

Die können alles. Apparat und KI verbinden sich. Deshalb bin ich ja auch so eine Art Vorläufer für sie. Ich stehe mit Michael Reisch in freundschaftlicher Verbindung und im Austausch. Den sollten Sie auch mal interviewen.

**Ihre KOWA Kamera ist in einer Kunstauktion in Köln übrigens mit der Beschreibung „Künstlerkamera Gottfried Jäger“ versteigert worden.**

Das ist ja hochinteressant. Dann gibt es anscheinend die Kamera von 1980 noch. Ich hatte sie damals nur vom Hersteller ausgeliehen und wieder zurückgegeben.

**Dann kann jetzt also jemand versuchen, Ihre Bilder nachzumachen?**

Why not? Aber ich habe sie bereits 50 Jahre früher gemacht.

Interview und Text: Claudia Kursawe

***Ausstellung: Sprengel Museum Hannover bis 23. April. Danach: Museum im Kulturspeicher Würzburg 18. Juni bis 3. September. Katalog: Gottfried Jäger, Fotografie der Fotografie, Generative Systeme 1960 bis 2020, Wienand Verlag, Köln 2023.***